

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: eyelab / photocase.de

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3090-3

Inhalt

„Gender studieren“ – Lernprozess für Theologie und Kirche Eine Einführung	11
--	----

I. Begriffsklärungen und aktuelle Herausforderungen

Regina Ammicht Quinn Gender Zur „Grammatik“ der Geschlechterverhältnisse	23
---	----

Marianne Heimbach-Steins Die Gender-Debatte Herausforderungen für Theologie und Kirche	39
---	----

Virginia Raquel Azcuy Theologie und Gender-Studien Eine Unterscheidung im Dienste eines würdigeren Menschenlebens	55
---	----

Hildegard König Gender, Kirche, Gesellschaft Strategien der Marginalisierung und Exklusion von Frauen in der Darstellung und Deutung kirchlicher Zeitgeschichte	73
---	----

Sonja Strube Rechtspopulistische Strömungen und ihr Anti-Genderismus	105
--	-----

Sabine Pemsel-Maier „Geschlechter bilden“ Schlaglichter aus religionspädagogischer und bildungswissenschaftlicher Perspektive	121
---	-----

II. Grundfragen theologischer Anthropologie

Helen Schüngel-Straumann Korrektur des Eva-Bildes Anthropologie der ersten drei Kapitel der Bibel	139
--	-----

Dorothea Sattler Bildwelten in der Erlösungslehre Soteriologische Metaphorik in Gender-Perspektive	159
Bernhard Sven Anuth Gottes Plan für Frau und Mann Beobachtungen zur lehramtlichen Geschlechteranthropologie	171
Margit Eckholt Die Freiheit der „imago Dei“ Anmerkungen zur Gender-Diskussion in theologisch-anthropologischer Perspektive	189
Christine Büchner Konzil – Anthropologie – Gender Auf den Spuren Elisabeth Gössmanns	229
Dorothea Reiningger Ambivalent und konsequent zugleich Elisabeth Gössmann und ihre bewegte Geschichte mit dem Amt für Frauen in der katholischen Kirche	245
 III. Pastorale Handlungsfelder und Perspektiven	
Stefan Orth Mehr Gelassenheit in der Gender-Debatte Ein Zwischenruf	257
Markus Roentgen „Besser sind die zwei dran als der eine...“ (Kohélet 4,9) Aspekte zum Kern von kirchlich ausgeprägter geschlechtsspezifischer Seelsorge im Kontext der Debatten um Gender-Mainstreaming	259
Regina Heyder Gender, Gender-Mainstreaming und Frauenverbandsarbeit	275
Barbara Janz-Spaeth Gender und Bibel – „help it happen“	293

Christine Boehl

Gute Begleitung am Lebensende – (auch) eine Frage des Geschlechts? 305

IV. Internationale Perspektiven

Anna Dirksmeier

Auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit

Die Verankerung der Gender-Perspektive in der
Entwicklungszusammenarbeit des Bischöflichen Hilfswerks

MISEREOR e. V. 325

Anne Béatrice Faye

Überlegungen zur Gender-Theorie in Afrika in ihrer Entfaltung im

Alltag 359

Mary John Mananzan

Gender-Mainstreaming in der akademischen Welt

Erfahrungen von den Philippinen 371

Claudia Leal Luna

Theologie und Gender-Studien am Beispiel Chiles 387

Ursula Silber

Wo Männer stricken, aber nie Wäsche aufhängen

Lateinamerikanische Erfahrungen und Perspektiven 397

Luis Mario Sendoya Mejia

Maskulinitäten in Konflikt 405

Jadranka Rebeka Anić

Die Anti-Gender-Bewegung in Kroatien

Ein nationales Phänomen transnational beeinflusst 413

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 435

*Gewidmet der Osnabrücker Theologin Elisabeth Gössmann
in Anerkennung ihrer grundlegenden Arbeiten
im Kontext der theologischen Frauenforschung*

„Gender studieren“ – Lernprozess für Theologie und Kirche

Eine Einführung

Die Idee für das vorliegende Buch *Gender studieren – Lernprozess für Theologie und Kirche*, eine Einladung zu einer fundierten Auseinandersetzung mit dem Gender-Begriff aus Perspektive katholischer Theologie und unterschiedlicher kirchlicher Praxisfelder, ist nach Auswertung einer Tagung zu Ehren der Osnabrücker Theologin Elisabeth Gössmann, Begründerin der deutschsprachigen theologischen Frauenforschung, erwachsen, die am 6. und 7. Februar 2015 an der Universität Osnabrück und im katholischen Bildungszentrum „Haus Ohrbeck“ der Diözese Osnabrück stattfand. Die Relektüre der theologie- und dogmengeschichtlichen Arbeiten von Elisabeth Gössmann haben zu einer Neubewertung anthropologischer Modelle geführt, wie sie von den Kirchenvätern und scholastischen Theologen wie Thomas von Aquin vorgelegt wurden und dann bis in jüngere lehramtliche Dokumente zur Stellung der Frau und zur Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft Geschichte gemacht haben. Auch auf dem Hintergrund der von Johannes XXIII. genannten „Frauenfrage“ und eines Konzilsdokuments wie der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, das die gleiche Würde von Männern und Frauen ausdrücklich formuliert und Geschlechtergerechtigkeit einfordert, sah Elisabeth Gössmann – wie viele andere – im Aufbruch des Konzils neue Wege einer geschwisterlichen Kirche bereitet und für das theologische Arbeiten über den neu eröffneten Blick auf in der Geschichte ausgeblendete und ausgegrenzte Frauentraditionen ein weites Feld neuer grundlegender theologischer Forschungsarbeiten eröffnet. Es war nicht nur die eigene schwierige Geschichte, an einer deutschen Universität keinen entsprechenden Ort in der theologischen Wissenschaft zu finden, die sie in ihrem „Enttäuschungsprozess“ zu dezidierten feministisch-theologischen Positionen finden und damit zu einer der Mitbegründerinnen des *Wörterbuchs der feministischen Theologie* werden ließ.

Fünfzig Jahre später hat sich die Situation geändert; Frauen sind in der theologischen Wissenschaft immer mehr präsent, sie arbeiten auf unterschiedlichen Ebenen kirchlicher Praxis und haben auch Führungspositionen übernommen; feministisch-theologische Positionen scheinen in den Hintergrund getreten zu sein. Aber diese Präsenz darf nicht blind machen für das, wofür Frauen wie Elisabeth Gössmann oder ihre 2016 verstorbenen Mitstreiterinnen Elisabeth Moltmann-Wendel oder Kari Elisabeth Børresen gekämpft haben. Sicher werden nicht mehr (offen) im Blick auf Frauen subordinationistische Positionen in der theologischen Anthropologie ver-

treten, aber von Frauen entwickelte theologische Ansätze – in allen Bereichen der Theologie – sind immer noch nicht im Herz der Theologie angekommen und werden auch nicht von lehramtlicher Seite rezipiert.

Gerade darum tut eine Auseinandersetzung mit der Gender-Kategorie not. An deutschen Universitäten – aber auch im weltweiten Kontext – haben sich in den letzten Jahren immer mehr Zentren oder Forschungsstellen zur Gender-Forschung etabliert; der Gender-Begriff wird oft mit dem Wort von Simone de Beauvoir verbunden, 1949 in ihrem Buch *Le Deuxième Sexe* formuliert: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.“¹ Eingeführt wurde der Begriff 1968 vom US-amerikanischen Psychoanalytiker Robert Stoller, der mit der Unterscheidung von „sex“ und „gender“, dem biologischen und dem sozialen Geschlecht, eine Differenzierung im Blick auf die Bestimmung der Geschlechtlichkeit des Menschen benannt hat, wobei beide Momente aufeinander bezogen und nicht zu trennen sind. „Geschlechtsidentität (gender identity) beginnt mit dem Wissen und dem Bewusstsein, (...) dass man einem Geschlecht (sex) angehört und nicht dem anderen. Geschlechtsrolle (gender role) ist das äußerliche Verhalten, welches man in der Gesellschaft zeigt, die Rolle, die man spielt, insbesondere mit anderen Menschen.“² Mit dem Begriff „gender“ werden so die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen etc. Faktoren benannt, die Einfluss haben auf die Ausprägung der weiblichen und männlichen Geschlechtlichkeit. Die Gender-Kategorie ist gerade darum keine isolierte analytische Kategorie; sie ist, wie es in aktuellen, mit dem Begriff der „Intersektionalität“ bezeichneten Studien deutlich wird, bezogen auf soziale, ökonomische, ethnische und religiöse Muster, und sie wird heute auch in postkolonialen Ansätzen aufgegriffen, die den durch Eroberungs- und Kolonialisierungspraktiken bedingten Ausschluss und die Marginalisierung indigener Kulturen in das Licht rücken.

Der Gender-Begriff, der vor allem seit der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) in Politik und Wissenschaft breit rezipiert wird, ist so von Anfang an mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit verknüpft; Gender-Studien sind aus feministisch-kritischen und befreiungstheologischen Ansätzen erwachsen. Gerade weil sie Männer und Frauen in gleicher Weise in den Blick nimmt und so ein umfassendes analytisches Instrumentarium ist,

¹ de Beauvoir, Simone, *Das andere Geschlecht*, übersetzt von Uli Aumüller und Grete Osterwald, Hamburg 2000, 44.

² Stoller, Robert, *Sex and Gender. On the Development of Masculinity and Femininity*, New York City 1968; zitiert nach: Pemsel-Maier, Sabine, Von den Anfängen des Feminismus zur Gender-Forschung. Stationen und Entwicklungen, in: Pemsel-Maier, Sabine (Hg.), *Blickpunkt Gender. Anstößig(e)s aus Theologie und Religionspädagogik*, Frankfurt a.M. 2013, 13–30, 22.

setzt die Gender-Kategorie tiefer an, sie weist hin auf unsichtbare Machtbeziehungen und Identitätskonstruktionen, die die gesellschaftliche Realität bestimmen, und sie ist gerade darum eine „gefährliche Kategorie“³, so die Tübinger Moralthologin Regina Ammicht Quinn, weil sie Ideologie-Bildungen im Blick auf Geschlechterzuschreibungen aufdeckt und damit Bewegung in die über Jahrhunderte festgefügte Geschlechterdifferenz bringt.

Die neuen Gender-Forschungsstellen im wissenschaftlichen Kontext bringen es angesichts der intersektionellen Vernetzung des Gender-Begriffs mit sich, dass auch die Zusammenarbeit mit Theologen und Theologinnen auf eine neue Weise gefragt ist. Das bedeutet eine neue und veränderte Sichtbarkeit der theologischen Arbeit auch von Frauen und die Möglichkeit, die Ergebnisse theologischer Frauenforschung und feministischer Theologie über eine fundierte Auseinandersetzung mit gender-theoretischen Ansätzen neu in den wissenschaftlichen – auch theologischen – Diskurs einzubringen. Theologinnen kommt hier die wichtige Aufgabe zu, sich in die Debatten um gendertheoretisch angelegte anthropologische Ansätze einzumischen, auf der einen Seite, wie die an der Universität zu Köln tätige Theologin und Religionsphilosophin Saskia Wendel es formuliert hat, eine fundierte Kritik an radikal-konstruktivistischen Gender-Ansätzen zu üben, auf der anderen Seite aber auch den Wert differenzierter genderorientierter Ansätze in der philosophischen und theologischen Anthropologie aufzuzeigen, sich in die noch offenen Debatten um die Bestimmung der Geschlechterdifferenz einzumischen und damit Klärungsprozesse anzustoßen.⁴ Die Gender-Kategorie ist gerade dann hilfreich, wenn es darum geht, kulturell geprägte und mit Macht besetzte geschlechtliche Rollenzuschreibungen kritisch zu hinterfragen und aufzuzeigen, wie die mit biographischen Entwicklungen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, ethnischen und religiösen Mustern verbundenen „Konstruktionen“ des „gender“ auf die biologische Geschlechtlichkeit rückwirken und diese von Beginn an davon geprägt ist. Frauen haben die Möglichkeit, so Saskia Wendel, „der Macht von ‚gender‘-Interpretationen die Macht eigener Interpretationen und eigenen Sprachhandelns entgegenzusetzen. Sie können kraft ihrer je eigenen diskursiven Praxis

³ Vgl. Ammicht Quinn, Regina, Gefährliches Denken: Gender und Theologie, in: Concilium 48 (2012) 362–373, 367.

⁴ Wendel, Saskia, Kritische Würdigung der Gender-Debatte, in: Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der DBK (Hg.), Geschlechtergerechtigkeit in Beruf und Familie für Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche. Dokumentation der Fachtagung am 17./18. März 2005, veranstaltet von der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ im Auftrag der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005, 16–25.

herrschende Interpretationen kritisieren, und sie können sie durch neue Bestimmungen der Bedeutung von ‚gender‘ ersetzen.“⁵

Dieser Gender-Begriff ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem „Stein des Anstoßes“ geworden, an dem sich in einer fast kulturkämpferischen Weise heftigste Debatten in Gesellschaft, Politik und Religion festmachen. Was in den 1970er und 1980er Jahren an der Auseinandersetzung mit marxistischen Theoriebildungen festgemacht worden ist, scheint sich heute nun an Fragen zu entzünden, die aus dem Umfeld der Gender-Studien erwachsen und mit Grundfragen der Anthropologie zu tun haben, mit Fragen der Geschlechterbeziehungen, der Vielfalt von Formen gelebter Sexualität und damit der Anerkennung von Homosexualität. Das schlägt sich auch in jüngeren lehramtlichen Dokumenten nieder und den heftigen innerkatholischen Debatten um die „Gender-Ideologie“⁶, weil mit den Gender-Studien eine tiefgehende Verunsicherung verbunden ist, die Angst macht. „Die Moderne, die sich die Kirche mit dem II. Vatikanum redlich anzunehmen bemüht hat“, so die Grazer Religionswissenschaftlerin Theresia Heimerl, „gipfelt letztlich in einer neuen Anthropologie, welche die Kirche sich nicht ganz so redlich anzunehmen bemüht hat und in letzter Konsequenz ein neues Denken der Geschlechter beinhaltet, das eben Geschlecht weder als ontologische Grundkategorie definiert noch als unveränderliches Sample aus körperlichen und geistigen Merkmalen, wobei Letztere auf Erstere zurückgeführt werden. Die Veränderlichkeit des eigenen Selbst in einer ohnehin instabilen Welt macht Angst.“⁷

Mit der Einberufung der Familiensynode, dem mehrstufigen Prozess der Vorbereitung und Durchführung der Synode und dem postsynodalen Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* versuchen Papst Franziskus und die mit ihm versammelten Bischöfe, angesichts dieser Verunsicherungen zu neuen, Orientierung gebenden Diskussionen anzuregen. Papst Franziskus nimmt die Vielfalt gelebter Formen von Familie in den Blick; auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen als Erzbischof einer Millionenmetropole wie Buenos Aires und seines Wissens um Armut und Gewaltkontexte, um vor allem von Frauen geleitete Haushalte, um Gewalt gegen Kinder und Frauen, benennt er Gebrochenheiten und lädt zu einer neuen klärenden und differenzierten Diskussion um Fragen der Geschlechteranthropologie ein.

⁵ Wendel, Kritische Würdigung der Gender-Debatte, 22.

⁶ Vgl. Kirche in Not, Weltweites Hilfswerk Päpstlichen Rechts (Hg.), Gender-Ideologie. Ein Leitfadens, München 2014, in: <http://www.kirche-in-not.de/downloads/glaubens-kompass-gender-ideologie.pdf> (13.08.2016); dieses Dokument bezieht sich vor allem auf Kuby, Gabriele, Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit, Kifßlegg 2012.

⁷ Heimerl, Theresia, Andere Wesen – Frauen in der Kirche, Wien – Graz – Klagenfurt 2015, 112.

Vorliegende Publikation hat diese Einladung angenommen und hat das Ziel, angesichts der heftigen, oft polemisch geführten Debatten um den Gender-Begriff zu einem klärenden und differenzierten Blick auf die mit diesem Begriff verbundenen Fragen beizutragen. Dabei verstehen wir die vorliegenden Aufsätze auch als unseren Beitrag zu der von Papst Franziskus am Anfang seines Pontifikats ausgesprochenen Einladung, eine „Theologie der Frau“ zu entwerfen. Die Lektüre der Beiträge wird deutlich machen, dass wir dieses Anliegen des Papstes aufgreifen, auch wenn heute nicht mehr von einer „Theologie der Frau“ gesprochen werden kann – ebensowenig von einer „Theologie des Mannes“. ⁸ Es sind Beiträge von Männern und Frauen in dieser Publikation gesammelt, die aus ihrer jeweiligen Gender-Perspektive in den offenen Debatten um Fragen der Geschlechteranthropologie aus ihren wissenschaftlichen und in unterschiedlichen kirchlichen Praxisfeldern verorteten Beiträgen jeweils einen Antworthorizont erarbeiten, zur Diskussion stellen und so einladen, „Gender zu studieren“.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert: es geht um Begriffsklärungen und aktuelle Herausforderungen, um Grundfragen theologischer Anthropologie, um pastorale Handlungsfelder und Perspektiven und internationale Perspektiven. Der *erste Teil* „Begriffsklärungen und aktuelle Herausforderungen“ führt mitten hinein in den „gender trouble“ der Gegenwart und zeichnet die Notwendigkeit auf, die „Grammatik der Geschlechterverhältnisse“ neu zu buchstabieren (*Regina Ammicht Quinn*). Das ist dabei – auch angesichts der Einführung des Gender-Begriffs in aktuelle wissenschaftliche Debatten auf dem Hintergrund globaler Herausforderungen, wie sie die Weltfrauenkonferenz 1995 gezeichnet hat – nicht ohne eine differenzierte Auseinandersetzung mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit (*Marianne Heimbach-Steins*) möglich. Der Blick in die Kontexte des Südens – wie hier nach Lateinamerika (*Virginia Raquel Azcuy*) – macht dies in besonderer Weise deutlich; gerade in Lateinamerika erhalten die Protestmärsche gegen Gewalt gegen Frauen eine immer größere Resonanz und werden gemeinsam von Männern und Frauen getragen. Im Blick auf diese Geschlechtergerechtigkeit werden durch die Gender-Kategorie dabei – auf dem Hinter-

⁸ In diesem Sinn verstehen sich die Beiträge des Buches als Fortschreibung des Ansatzes feministischer Befreiungstheologie, wie er von Catharina J.M. Halkes und Hedwig Meyer-Wilmes im *Wörterbuch der feministischen Theologie* (Artikel „Feministische Theologie/Feminismus/Frauenbewegung“, I. Im westlichen Kontext, Gütersloh 1991, 102–105, 102) beschrieben ist: „Feministische Theologie ist eine kontextuelle Theologie, die mit der Historizität von Lebenssituationen und der Begrenztheit von theologischen Aussagen rechnet. Sie ist keine Theologie der Frau, die ein abstraktes Wesen oder ein Wissen über etwas spezifisch Weibliches voraussetzt, sondern bei der Brüchigkeit weiblicher Identität ansetzt und starre Rollenzuschreibungen verwirft. Sie ist Kritik und Neuentwurf. Sie versteht sich nicht als Ergänzung traditioneller Theologie, sondern als Neukonzeption von Theologie überhaupt.“

grund einer feministisch-befreiungstheologischen Perspektive, aber tiefer greifend – in besonderer Weise Strategien des Ausblendens und der Marginalisierung von Frauen sichtbar, so wie in der hier skizzierten Geschichte des Umgangs mit den bis 1989 während der Zeit der „Untergrundkirche“ in der Tschechoslowakei geweihten Frauen (*Hildegard König*). Gerade hier erweist sich die Gender-Kategorie als „gefährlich“, weil sie Ideologiebildungen und Marginalisierungsstrategien in Geschichte und Gegenwart aufdeckt und dadurch „Bewegung“ in die über Jahrhunderte festgefügte Geschlechteranthropologie bringt. Weil sich angesichts der damit verbundenen Unsicherheit Widerstand formiert und quer durch Religionen und politische Gruppierungen Lager bilden, die dem Gender-Begriff den Kampf ansagen und weil sich auch für die katholische Kirche gefährliche Koalitionen bilden können (*Sonja Strube*), gerade durch die Verbindung mit Familien- und Kinderschutz, mit dem Kampf für ein traditionelles Familienbild und gegen Homosexualität, sind Aufklärung und Bildungsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen notwendig, in schulischer Bildung und Erwachsenenbildung, mit dem Ziel, aus theologischer und kirchlicher Perspektive einen Beitrag zur Entwicklung einer Pädagogik der Vielfalt zu leisten, in der der Gender-Begriff im Zusammenhang mit Fragen der Heterogenität und Diversität buchstabiert wird. „Geschlechter bilden“ (*Sabine Pemsel-Maier*) wird dabei als Zukunftsaufgabe verstanden, gerade weil der strikte Geschlechterdual von Mann und Frau angesichts von neuen Lebensformen die Breite der sogenannten natürlichen Geschlechtlichkeit nicht abbildet.

Der *zweite Teil* Buches konzentriert sich auf „Grundfragen theologischer Anthropologie“ und Debatten um die Geschlechterdifferenz. In den Beiträgen in exegetisch-biblischer (*Helen Schüngel-Straumann*), systematisch-theologischer (*Dorothea Sattler, Margit Eckholt und Christine Büchner*) sowie kirchenrechtlicher Perspektive (*Bernhard Sven Anuth*) wird deutlich, dass entscheidendes Fundament für eine Orientierung in den aktuellen Debatten um die Geschlechteranthropologie die Arbeit an der Dekonstruktion von Geschlechterzuschreibungen und -fixierungen ist, wie sie in der theologischen Frauenforschung und feministischen Theologie geleistet worden ist, z. B. in den differenzierten theologiegeschichtlichen Arbeiten einer Elisabeth Gössmann, an die einzelne Beiträge bewusst anknüpfen, wobei der Gender-Begriff – zwar von diesen Studien ausgehend – auf einer tieferen Ebene ansetzt und scheinbar eindeutige Geschlechterpolaritäten anfragt. Im Zentrum der Diskussionen steht die Frage nach der „Einzigartigkeit“ des Menschen, schöpfungstheologisch ausgedrückt der „imago Dei“, der Erschaffung des Menschen als Bild Gottes, wie es aktuelle Genesis-Übersetzungen vorlegen: „Und dann schuf Gott den Menschen/Menschheit ('adam). Als seine Statue (zäläm). Als Statue (zäläm) Gottes schuf er ihn,

männlich und weiblich schuf er sie“, so die Arbeitsübersetzung von Christoph Dohmen.⁹ Dass diese „Gottbildlichkeit“ beiden zukommt, Mann und Frau, wird heute sicher nicht mehr bestritten, aber die Debatte konzentriert sich auf Fragen, mit welchen Zuschreibungen diese Gottbildlichkeit verbunden ist und wie sie in Freiheit, der Zielperspektive der Güte der Schöpfung entsprechend wahrgenommen wird. Die Diskussion dieser anthropologischen Fragen wird dabei deutlich machen, dass in einer Gender-Perspektive – gemeinsam von Männern und Frauen – die Frage nach den Ämtern und Diensten von Frauen und vor allem nach dem sakramentalen Amt wieder neu gestellt werden muss (*Dorothea Reiningger*). Gerade der Blick auf den Reflexionsprozess, den Elisabeth Gössmann auf dem Hintergrund der befreienden Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihrem „Enttäuschungsprozess“ in der Nachkonzilszeit durchlaufen hat, kann aufdecken, wie trotz einer scheinbaren nachkonziliaren „Erfolgsgeschichte“ von Frauen in Theologie und Kirche kirchliche Texte und pastorale Prozesse immer noch aus einer einseitigen Gender-Perspektive gedeutet werden, was sich insbesondere zum Nachteil von Frauen auswirkt. Das wird in der Analyse lehramtlicher Dokumente aus kirchenrechtlicher Perspektive (Bernhard Sven Anuth) in besonderer Weise aufgedeckt, und damit tritt das Vermittlungsproblem für die lehramtliche Geschlechteranthropologie klar zutage.

Im *dritten Teil* des Buches wird bewusst eine Brücke gebaut hinein in unterschiedliche Praxisfelder der katholischen Kirche, an denen deutlich werden kann, wo die Gender-Kategorie auf der einen Seite – oft implizit, ohne diesen Begriff zu verwenden – bereits eingeführt ist, wo es auf der anderen Seite not tut, neue gendersensible Formen der Pastoral zu entwickeln. Wenn von „gender“ als Analyse-kategorie ausgegangen wird, werden einseitige Gender-Blicke offengelegt und gleichzeitig neue, befreiende Perspektiven gewonnen. Der Blick in die Geschichte des Katholischen Deutschen Frauenbundes (*Regina Heyder*) macht deutlich, wie eine Frau wie Gerta Krabbel in den schwierigen Zeiten der NS-Diktatur, in der eine politische Ideologie auch mit einem spezifischen, auf die Mutterrolle fixierten Frauenbild verknüpft war, die Vielfalt des Frauseins lebendig hielt und in ihrer 1937 veröffentlichten Publikation *Die Jungfrau* auf die Freiheit im Verhalten zur Geschlechtlichkeit und die bewusste, freiheitliche Wahl der Lebensform aufmerksam macht, ein Ansatz, in dem eine Gender-Perspektive deutlich und gleichzeitig die „Gender-Ideologie“ der Nazis offengelegt

⁹ Dohmen, Christoph, Zwischen Gott und Welt. Biblische Grundlagen der Anthropologie, in: Dirscherl, Erwin / Dohmen, Christoph / Englert, Rudolf / Laux, Bernhard, In Beziehung leben. Theologische Anthropologie, Freiburg – Basel – Wien 2008, 7–45, 26.

wird. Auf pastoralen Handlungsfeldern wie der Bibelpastoral können neue befreiende Perspektiven und Blicke auf biblische Texte gewonnen werden, wenn die Gender-Perspektiven – von Frauen und Männern – in der Arbeit mit biblischen Texten bewusst einbezogen werden; dabei werden diese Perspektiven jedoch nicht nur von außen an den Text herangetragen, sondern die im biblischen Text selbst geborgenen befreienden Gender-Perspektiven werden auf diesem Weg offengelegt (*Barbara Janz-Spaeth*). Ein sehr aktuelles und zukunftsträchtiges Feld der Pastoral ist die Begleitung älterer Menschen in Krankheit und Sterbeprozessen (*Christine Boehl*); es ist ein wichtiger Abschnitt des Lebens, in dem sehr behutsam mit der ganzen Lebensrealität des Menschen umgegangen werden muss, und gerade hier ist der Gender-Begriff hilfreich und erfährt zudem entscheidende Konkretionen, wobei deutlich wird, wie die Gender-Kategorie in keinsten Weise nur frauenspezifische Fragestellungen betrifft. In der kirchlichen Männerseelsorge der letzten Jahre wird der Gender-Begriff aus Perspektive der seelsorglichen und geistlichen Begleitung von Männern und der Reflexion auf die Identität des Mannes aufgegriffen (*Markus Roentgen*). Sicher wäre es notwendig gewesen, weitere Beiträge von Kollegen einzubeziehen, aber vielleicht macht dieses Defizit des vorliegenden Buches so deutlich, dass die Männerforschung, wie sie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen auf dem Hintergrund des Gender-Begriffs eingesetzt hat, im Katholizismus noch zu wenig rezipiert wird.¹⁰

Im *vierten, letzten Teil* des Buches wird der Blick bewusst geweitet in verschiedene internationale Kontexte. Wenn die Gender-Kategorie in der Theologie aufgegriffen wird, werden die befreiungstheologischen Impulse fortgeschrieben, wie sie vor allem in den Kontexten des Südens und der feministischen Theologie entfaltet worden sind, und nun in einer weiteren, umfassenden Weise in den Blick genommen, gerade weil der Gender-Begriff mit anderen Analysekatoren wie ethnische Zugehörigkeit und Klasse und religiösen und kulturellen Deutemustern verbunden ist. In allen vorliegenden Beiträgen wird dabei deutlich, wie in den Gender-Begriff immer die Gerechtigkeitsperspektive eingeschrieben ist. Das schlägt sich dann auch in der Arbeit eines kirchlichen Hilfswerkes wie Misereor nieder (*Anna Dirksmeier*); in der Entwicklungszusammenarbeit müssen Geschlechtergerechtigkeit, Menschenrechte von Männern und Frauen, eingefordert wer-

¹⁰ Vgl. auch Pemsel-Maier, Von den Anfängen des Feminismus zur Gender-Forschung, 21; Sabine Pemsel-Maier verweist auf folgende Literatur: Knieling, Reiner, Männer und Kirche: Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen, Göttingen 2010; Rohr, Richard, Endlich Mann werden. Die Wiederentdeckung der Initiation, München 2009; BauSteineMänner (Hg.), Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin – Hamburg 1996.

den, und das kann nur möglich sein, wenn die unterschiedlichen Lebensrealitäten der Menschen, von Männern und Frauen, in den Blick genommen werden, was die vorgestellten Beispiele und biographischen Zugänge vor allem aus dem asiatischen Raum deutlich machen. In den weiteren Beiträgen, die Bezug nehmen auf Lebensrealitäten von Frauen und Männern aus Burkina Faso und dem Senegal (*Anne Béatrice Faye*), aus den Philippinen (*Mary John Mananzan*), aus Chile (*Claudia Leal Luna*), Bolivien (*Ursula Silber*) und Kolumbien (*Luis Mario Sendoya Mejía*), wird genau diese Fortschreibung des kritisch-befreiungstheologischen Ansatzes in den Gender-Studien deutlich. Es besteht keine Konkurrenz zwischen Feminismus und Gender, in gendersensiblen Ansätzen muss die Machtfrage gestellt und jeglicher Unterdrückung und Gewalt der Kampf angesagt werden; auch diese neuen, in einer Gender-Perspektive entfalteten Ansätze sind in diesem Sinn parteiisch und prangern Marginalisierungsstrategien an. Diese weite, globale Perspektive in aller Ernsthaftigkeit aufzugreifen, ist sicher immer noch ein Desiderat im deutschsprachigen Kontext; oft liegt – implizit oder explizit – die Definitionsmacht im Blick auf Entscheidungen zur Befreiung von Frauen und Männern in der westlichen Perspektive, und Diskrepanzen und Herrschaftsverhältnisse zwischen Frauen und Männern im Nord-Süd-Verhältnis werden nicht aufgedeckt (*Anne Béatrice Faye*). Darum tut es not, je neu die Gefahr von Ideologiebildungen und gefährlichen politischen Koalitionen in den Blick zu nehmen und diese aufzubrechen, wie es mit Blick in die aktuellen Gender-Debatten im osteuropäischen Kontext, hier am Beispiel Kroatien vorgestellt, deutlich wird (*Jadranka Rebeka Anić*).

Gender studieren – Lernprozess für Theologie und Kirche: Das vorliegende Buch hat einen längeren Entstehungsprozess durchlaufen; es ist aus der Tagung im Februar 2015 zu Ehren der Osnabrücker Theologin und Begründerin der theologischen Frauenforschung in Deutschland, Elisabeth Gössmann, erwachsen. Ein Dank geht an Frau Dr. Julie Kirchberg und Frau Dr. Martina Kreidler-Kos vom Bischöflichen Generalvikariat/Seelsorgeamt der Diözese Osnabrück und Frau Franziska Birke-Bugiel vom Haus Ohrbeck für die gute und kreative Vorbereitung und Durchführung der gemeinsamen Tagung und für ihre Ermutigung, die Anregungen aus der Tagung in diese Publikation zur Herausforderung des Gender-Begriffs in der katholischen Theologie und Kirche münden zu lassen. Ich danke vor allem Frau Dr. Kirchberg für Gespräche und Rat im Prozess der Erstellung der Publikation. Der Thyssen-Stiftung sei für die Bezuschussung der Tagung gedankt und für die Möglichkeit, Restgelder der Tagung für die Vorbereitung der Drucklegung des Buches und für Übersetzungsarbeiten verwenden zu können. Ein Dank geht an die Diözese Osnabrück, an den Katholischen

Deutschen Frauenbund (KDFB) und den Fachbereich 3 Erziehungs- und Kulturwissenschaften der Universität Osnabrück für die großzügige Bezeichnung der Drucklegung der Publikation. Herrn Gerhart Eskuche, Frau Maren Thölking und Frau Christine Göddeker danke ich für Übersetzungsarbeiten, und ein großer Dank für die Unterstützung bei der Aufbereitung der Beiträge des Buches für die Drucklegung, für Formatierungs- und Korrekturarbeiten geht an die wissenschaftliche Hilfskraft Frau Christine Göddeker und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Frau Farina Dierker, M.A. Natürlich gilt der Dank vor allem und zunächst allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit an diesem Buch. Angesichts der aktuellen Debatten um den Gender-Begriff wollen wir dazu einladen, „Gender zu studieren“ und unseren Beitrag zu dem anstehenden und notwendigen Klärungsprozess in Theologie, Kirche und Gesellschaft zu leisten.

Gewidmet ist dieses Buch Elisabeth Gössmann, deren fundierte wissenschaftliche Arbeiten heute Auftrag und Anregung sind, uns mit aller Klarheit, auf der Höhe der Zeit, mit theologischer Kompetenz und wissenschaftlicher Präzision an den theologischen Diskussionen und kirchlichen Klärungsprozessen zu beteiligen im Dienst der Menschenwürde und der Freiheit, die Gott von Anfang an in seine Schöpfung gelegt hat und die Jesus von Nazareth in seinem Leben, Sterben und seiner Auferstehung für die Welt erneuert hat.

Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, 15. August 2016

Prof. Dr. Margit Eckholt

I. Begriffsklärungen und aktuelle Herausforderungen

Gender

Zur „Grammatik“ der Geschlechterverhältnisse

Regina Ammicht Quinn

Die Heilige Kümmernis

Frömmigkeitsgeschichten sind, lose verbunden mit den Theologien ihrer Zeit, Ausdrucksformen der je eigenen und besonderen religiösen Bedürfnisse der Gläubigen einer bestimmten Epoche, Gesellschaft, Kultur. Sie manifestieren sich in Alltagspraktiken, aber genauso in religiöser Kunst, guter wie schlechter. Diese Ebene der Frömmigkeitsgeschichte ist in westlichen Theologiegeschichten unterschätzt, weil sie oft als simpel, magisch, sentimental oder irgendwie peinlich wahrgenommen wird. Dies aber verstellt den Blick darauf, dass es gerade in einer Geschichte, die neben der fast zweitausendjährigen christlichen Theologiegeschichte und ihren Bibliotheken steht, eine reiche Bilderwelt gibt, die in eigensinniger Weise auf das zurückgreift, was für ein Glaubensleben bedeutend ist. Dabei können nicht „Mythos“ und „Wahrheit“ gegeneinander ausgespielt werden; vielmehr sind Glaubenspraktiken jenseits offizieller Praktiken ebenso wie Glaubensphantasien jenseits dogmatischer Lehren als (auch historisch) prägende Kraft zu verstehen.

Die Repräsentation einer solchen Frömmigkeitsgeschichte ist zu finden im Diözesanmuseum Graz. Hier begegnet uns eine irritierende Skulptur aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es ist eine Kreuzesdarstellung; der Kopf der gekreuzigten Figur ähnelt all den Bildern des weißen Jesus, die wir aus der Christentumsgeschichte kennen: ein helles, stilles Männergesicht, braune Locken, dichter Bart. Die Figur aber hat einen offensichtlichen, vielleicht offensiven weiblichen Körper: Die Brüste sind betont, die Taille ist schlank, und der Rock reicht bis zu den Knöcheln. Dies ist ein Bild der „Heiligen Kümmernis“¹. Diese Heilige Kümmernis (auch St. Wilgefortis oder St. Ontkommer) wurde 1583/86 ins *Martyrologicum Romanum* aufgenommen, dann aber wieder gestrichen. Ihre Verehrung lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen und entsteht damit im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche und der Entwicklung individueller Frömmigkeit. Die Verehrung der Heiligen Kümmernis in Bildern und Narrativen – auch

¹ Vgl. dazu Schweizer-Vüllers, Regine, Die Heilige am Kreuz. Studien zum weiblichen Gottesbild im späten Mittelalter und in der Barockzeit, Bern u. a. 1997.

die Gebrüder Grimm haben die Geschichte von der „Heilige[n] Frau Kummerniß“ in ihre Kinder- und Hausmärchen aufgenommen² – hat in Mitteleuropa mehr als tausend religiöse Zeugnisse hervorgebracht, insbesondere Legenden und Kreuzesdarstellungen. Im Kern geht es in der Legende um die Geschichte der Tochter eines Königs (oft wird der König von Portugal genannt), die sich zum Christentum bekehrt hatte und einen heidnischen Mann heiraten sollte. Es ist unklar, ob es am Mann, dessen Heidentum oder der Idee einer Heirat insgesamt lag, jedenfalls wehrte sie sich und betete zu Christus, er möge sie entstellen. Christus ließ ihr einen Bart wachsen, die Heirat wurde abgesagt, ihr Vater war zornig und ließ sie ans Kreuz schlagen, so dass sie, wenn sie schon unbedingt wolle, auch darin ihrem himmlischen Bräutigam gleich sein könne.

Völlig unbeeindruckt von der „Queerness“ der Gestalt wurde diese Geschichte in der Gegenreformation missionarisch eingesetzt. Besonders prominent geschah dies bei den Benediktinerinnen und Benediktinern, die die Heilige Kummernis als Lehrstück für Keuschheit sahen und offensichtlich den anstößigen Körper nicht weiter anstößig fanden. Jenseits von Keuschheitspropaganda war dies bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine wichtige und faszinierende Geschichte für viele Menschen.

Heute ist die Heilige Kummernis weitgehend vergessen und wird möglicherweise noch popkulturell vergegenwärtigt, dort, wo in irritierender Weise mit Geschlechterbildern gespielt wird.

Dieser Text wird der Irritation eines solchen Bildes nachgehen, in der sich die Irritation über Gender-Forschung, Gender-Denken, gendergerechte Sprache und Gender-Politik spiegelt. Dabei werden zunächst drei einflussreiche Beispiele aus der Geschichte des Geschlechter-Denkens entfaltet (1); danach werden Strukturen und Begriffe von „Gender“ erläutert und der Krisenpunkt normativer Zweigeschlechtlichkeit analysiert (2). Der Text schließt mit der Frage nach dem Gewinn, den das Denken über die Grammatik der Geschlechterverhältnisse bringt (3).

1. Geschichte(n) des Geschlechter-Denkens: Drei Beispiele

1.1 Frau und Eva

Tertullian, Sohn eines römischen Offiziers, geboren in Karthago um 150 n.Chr., war der erste der Kirchenväter, der in Latein schrieb und viele

² Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, Die heilige Frau Kummerniß, in: Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm, Bd. 2, Berlin 1815, 293 f. (Nr. 66).

intellektuelle Entwicklungen innerhalb des Christentums geprägt hat. Er hat auch die Mode der Frauen seiner Zeit sehr genau beobachtet; *De cultu feminarum* ist heute nicht nur eine theologische, sondern eine kulturanthropologische Quelle über Schmuck- und Schminkgewohnheiten in der Antike. In einer Zeit, in der der Märtyrertod für Christ/innen immer noch drohen konnte, hat er, wenig überraschend, nicht viel übrig für Schmuck und Make-up; interessanter als sein Mode-Urteil aber ist seine theologische Rhetorik. Denn für Tertullian ist jede Frau zwei: sie selbst und eine trauernde und büßende Eva:

„Und du wolltest nicht wissen, daß du eine Eva bist? Noch lebt die Strafsentenz Gottes über dein Geschlecht in dieser Welt fort; dann muß also auch deine Schuld noch fortleben. Du bist es, die dem Teufel Eingang verschafft hat, du hast das Siegel jenes Baumes gebrochen, du hast zuerst das göttliche Gesetz im Stich gelassen, du bist es auch, die denjenigen betört hat, dem der Teufel nicht zu nahen vermochte. So leicht hast du den Mann, das Ebenbild Gottes, zu Boden geworfen. Wegen deiner Schuld, d. h. um des Todes willen, mußte auch der Sohn Gottes sterben, und da kommt es dir noch in den Sinn, über deinen Rock von Fellen Schmucksachen anzulegen!“³

Tertullian treibt Geschlechtertheologie: Hier wird ein theologisches Interpretament – der Sündenfall – mit Hilfe von Geschlechterkategorien rekonstruiert und aktualisiert. Und umgekehrt entwickelt Religion eine „Grammatik“ der Geschlechter. Eine solche Grammatik ist ein strukturgebendes Element, das in unterschiedlich normativen Weisen Sprache, Denken und Leben steuert. Das heißt: Theologisches Sprechen ist mit Gender-Fragen befasst. Gerade auch dann, wenn es nicht damit befasst ist.

1.2 Aufklärung: Vernunft, Bildung, Gleichheit – und Ungleichheit

Zur Zeit der europäischen Aufklärung – etwa 1680 bis 1730 – entsteht im Zusammenhang von ökonomischen, wissenschaftlichen, politischen, geografischen Änderungen eine bürgerliche Öffentlichkeit und mit ihr ein gravierender Werte-Wandel. An die Stelle der repräsentativen Ehre eines Standes treten nun die Schlagworte Vernunft, Bildung, Gleichheit und

³ Tertullian, Über den weiblichen Putz (*De cultu feminarum*), Buch 1, Kapitel 1, in: Bibliothek der Kirchenväter, übers. von Heinrich Kellner, Kempten – München 1912, 175–202, 177. Vgl. dazu auch: Ammicht Quinn, Regina, Gefährliches Denken. Gender und Theologie, in: *Concilium* 48 (2012) 362–373.

Menschlichkeit im Kontext des sich herausbildenden Subjektivitätsbegriffs. Diese Schlagworte erlauben einerseits die Vision der Beseitigung alles Trennenden zwischen den Menschen – nationaler, religiöser oder sittlicher Art –, andererseits aber auch ein Absetzen des Bürgertums sowohl gegen den Adel als auch gegen den „Pöbel“. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass historische Entwicklungen selten geradlinig sind. Diese Änderungen sind von einer Vielzahl von Faktoren angestoßen und getragen: vom mittelalterlichen Nominalismus ebenso wie von der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften und der kapitalistischen Warenbeziehungen. In diesen sich ausdifferenzierenden Gesellschaften werden die Menschen zunehmend als rationale, frei und gleich geborene Individuen verstanden, die nun die Aufgabe haben, ihre sozialen Beziehungen selbst zu ordnen und ihre Institutionen selbst zu entwerfen. Das Subjekt der sich herausbildenden Ethik der europäischen Moderne ist der autonome, bürgerliche, besitzende – und damit männliche Mensch. Die Idee des Gesellschaftsvertrags rückt ins Zentrum des politischen Lebens und Handelns, und mit ihm rückt die Frage nach Gerechtigkeit ins Zentrum des Denkens.

Lange vor der von Adorno und Horkheimer auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Nazi-Regimes identifizierten *Dialektik der Aufklärung*⁴ aber lebte das bürgerliche Zu-sich-selbst-Kommen des Menschen von einer ganz eigenen Dialektik:⁵ Denn der Prozess der Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit ist gebunden an den Prozess der Herausbildung einer eigenen Privatheit. Mit dem Zerbrechen des „ganzen Hauses“ verliert die Familie ihre politische Funktion (als Geburtsstätte ständischer Herrschaft) und ihre ökonomische Funktion (als Ort produktiver Arbeit). Sie verwandelt sich in eine „Kernfamilie“, aus der auch das Gesinde in den Bereich abhängiger Lohnarbeit ausgegliedert wird. Mit dem Verlust der traditionellen Aufgaben entstehen neue: Erziehung und Bildung der Kinder und die Verwandlung des Haushalts in einen „Gefühlshaushalt“⁶, der die im öffentlichen Bereich nun deplatzierten Gefühle aufnimmt und pflegt und die mit ihnen verbundenen Bedürfnisse befriedigt. Dehierarchisierung und die potentielle Gleichheit aller Menschen sind die Leitbegriffe des öffentlichen Bereichs – der, als Fundament und Stütze, den Privatbereich braucht. Hier

⁴ Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max, *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M. 1988.

⁵ Vgl. dazu auch Ammicht Quinn, Regina, *Anleitung zur Grenzüberschreitung*. Theologinnen und die Frage nach Öffentlichkeit, in: Eckholt, Margit / Heimbach-Steins, Marianne (Hg.), *Im Aufbruch – Frauen erforschen die Zukunft der Theologie*, Stuttgart 2003, 15–28.

⁶ Heller, Agnes, *Theorie der Gefühle*, Hamburg 1980, z. B. 256 f.

muss die Herrschaft des Vaters gerade dann, wenn die Herrschaft von Landesvater und Gottvater in Frage gestellt wird, die Welt zusammenhalten.⁷

Diese allmählich entstehende Spaltung zwischen einem öffentlichen und einem privaten Bereich bringt eine neue Geschlechterordnung hervor, eine neue säkulare „Grammatik“, mit der „Geschlecht“ gedacht, gesprochen und ausgeübt wird. Innerhalb dieser ordnenden Grammatik gehört die Frau zum Privatbereich des Mannes. Freiheit und Gleichheit enden an der Haustürschwelle, wobei *im Haus* durchaus komplizierte und gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse entstehen können und Männer sich nicht selten in der Rolle eines zusätzlichen Kindes befinden. Die Familie als exemplarische Ausprägung der privaten Sphäre wird zur Schnittstelle von Natur und Kultur, innerhalb derer Frauen den privat-natürlichen Anteil repräsentieren.

Mit dieser neuen Grenzziehung findet auch eine Werte-Verschiebung statt: Geschlechterrollen und an das Geschlecht gebundene Tugenden sind nun in neuer und klarer Weise geschlechtlich festgelegt.

1.3 Reinheit: „Die aus der Reinen Schar Reine wie Keine war“

Sowohl diese (punktuell und exemplarisch, nicht repräsentativ beschriebene) religiöse als auch säkulare Grammatik der Geschlechter stellt Ordnungen über Reinheitsfragen her, und Geschlechterfragen werden über Reinheitsfragen verhandelt.⁸

In der Kulturanthropologie – so die Studien der britischen Sozialanthropologin Mary Douglas – ist davon die Rede, dass Schmutz nur im Zusammenhang des Systems verstanden werden kann, das ihn ausschließt: Kaffee ist nicht schmutzig, aber Kaffee auf der Hose ist schmutzig. Schmutz also ist „matter out of place“⁹, Materie am falschen Platz. Damit bekommt Schmutz eine symbolische Funktion: Der Schmutz, den man mit Anstrengung und Gewalt aus der Welt schaffen oder wenigstens unter Kontrolle halten will, ist Symbol für essentielle Un-Ordnung, für das Chaos.

⁷ Vgl. Brunner, Otto, Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen ²1968, 110; Grimminger, Rolf, Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts, in: Ders. (Hg.), Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3/1, München 1980, 15–99.

⁸ Vgl. dazu auch Ammicht Quinn, Regina, Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz ²2004, 320–327.

⁹ Douglas, Mary, Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo, London 1966, 36.